Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 92 (1974)
Heft: 24

Artikel: Kollektivhäuser: zum Kollektivhaus Stockholm 1935
Autor: Risch, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kollektivhäuser

DK 728.222

In SBZ 1974, H. 17, S. 427 wurde auf die in den beiden letztvergangenen Foyerausstellungen des Kunstgewerbemuseums Zürich gezeigten Lösungen für Kollektivhäuser hingewiesen, das Kollektivhaus von 1935 in Stockholm und das 1973 bezogene Wohnmodell in Hamburg-Steilshoop. Beide Versuche zeugen von verwandten konzeptionellen Vorstellungen. Unterschiedlich liegen indessen die in der Realität gemachten (Stockholm) und noch zu erdauernden (Steilshoop) Erfahrungen. Auf beide Kollektivhausbeispiele sei nochmals kurz eingetreten. Damit soll das Interesse auf eine Wohnform gelenkt werden, die auch – oder gerade – in kritischer Sicht für den Wohnungsbau aktuelle Bedeutung erlangen kann. Wir folgen dabei den beiden Wegleitungen, die Erwin Mühlestein (Kunstgewerbemuseum Zürich) für die zweite und die dritte Foyerausstellung 1974 redigiert hat.

G. R.

*

Zum Kollektivhaus Stockholm 1935

In Schweden begann die Diskussion um eine neue Wohnform mit kollektiven Service-Einrichtungen anfangs der dreissiger Jahre, beeinflusst von nordamerikanischen Versuchen und Erfahrungen in der Sowjetunion. Zu ihrer Wortführerin machte sich die in der Frauenemanzipations-Bewegung stark engagierte *Alva Myrdal,* welche die Frauen weitgehend von Hausarbeiten befreien und ihnen gleiche Chancen im Erwerbsleben verschaffen wollte. Ihr zur Seite stand der Architekt *Sven Markelius*[1]), der ihre und anderer Mitkämpferinnen Ideen in bauliche Substanz umzusetzen verstand.

Zwei Kollektivhaus Projekte musste Markelius ausarbeiten – das erste 1931/32 mit drei zehngeschossigen Häusern für rd. 300 Bewohner in Bromma (auf Alvikshöjden), das zweite 1932/33 mit fünf Häusern auf Kungsklippan – bevor es ihm 1935 gelang in der John Ericsonsgatan im zentralen Quartier Fågelbärsträdet Stockholms das erste Kollektivhaus mit allerdings nur 57 Ein- bis Vierzimmer-Wohnungen zu bauen. Dabei wirkte ein eigens gegründeter Wohnverein mit.

*

Der *Entwurf* von Markelius sah die kollektiven Einrichtungen hauptsächlich im Erdgeschoss vor. So eine Kinderabteilung, die 20 Kinder bis zum Schulalter aufnehmen konnte, ein kleines Konsumgeschäft, ein auch Aussenstehenden zugängliches Restaurant, das in direkter Verbindung mit der Zentralküche stand. Von dort führten, als Neuerung, Speiseaufzüge in die meisten Wohnungen, so dass die Bewohner auf Wunsch ihre Mahlzeiten in der eigenen Wohnung einnehmen konnten. Die Wohnungen selbst hatten keine eigentlichen Küchen, sondern nur Teeküchen, in denen kleinere Mahlzeiten selbst zubereitet werden konnten.

Die Kinder konnten in einem Hort stundenweise, ganztägig und auch nachts in Obhut gegeben werden. Für kranke Kinder bestand im ersten Obergeschoss eine Isolierstation.

Eine weitere wichtige kollektive Einrichtung war der Wäsche-Abwurfschacht auf jeder Etage in der Nähe der Treppe Durch diesen gelangte die schmutzige Wäsche direkt in die sich im Untergeschoss befindende zentrale Waschküche, wo besonderes Personal die Wäsche besorgte.

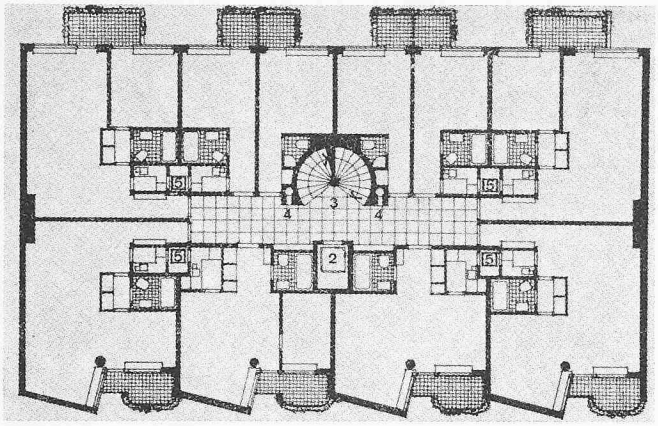
Ein Putzdienst übernahm auf Wunsch die tägliche Reinigung der Wohnung, so dass den Hausbewohnern auch diese Hausarbeit erspart blieb.

[1]) *Sven Markelius* (1889 bis 1972) fand internationale Anerkennung durch den schwedischen Pavillon an der Weltausstellung in New York 1939. Als Leiter des Stadtplanungsamtes von Stockholm war Markelius für die Errichtung der Trabantenstadt Vällingby (begonnen 1953) verantwortlich.

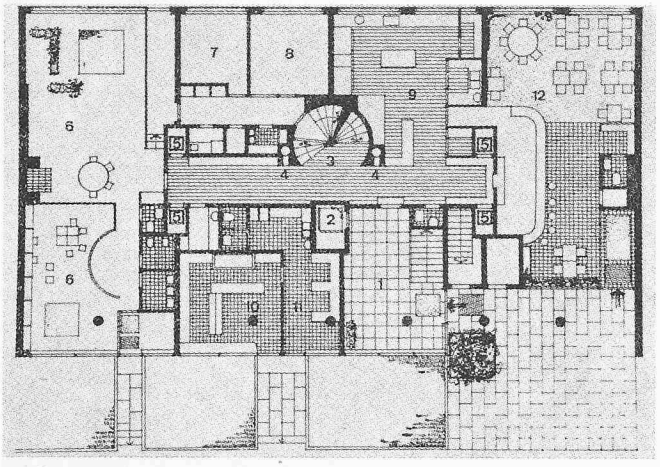
Das Kollektivhaus von Architekt *Sven Markelius* an der John Ericsonsgatan im Zentrum Stockholms (1935)

Mit der wachsenden Emanzipation der Frau ergaben sich für den frühen Kollektivhausbau in Schweden bedeutsame und in ihrer Tragweite nicht vorauszusehende *soziale und ökonomische Folgeerscheinungen.*

Nach der Volkszählung von 1930 waren in Stockholm 25,1% der verheirateten Frauen berufstätig. Dies bedeutete, dass rund ein Viertel der verheirateten Frauen ihrer angestammten Rolle als Hausfrau und Mutter nicht mehr in der gewohnten Form nachkommen konnte oder wollte. Als eine der wichtigsten Folgeerscheinungen trat ein die Regierung und Wirtschaft Schwedens mit Besorgnis erfüllender Geburtenrückgang ein – der inzwischen auch als Korrelat zum steigenden Lebensstandard erkannt wurde –, was alle grossen politischen Parteien, die vorher kinderreiche Ehen wenig gefördert hatten, nun solche propagieren liess. Doch die in Wirtschaft und Produktion ein das Familienbudget aufbesserndes Einkommen findenden Frauen liessen sich nicht mehr ohne weiteres «an den Herd zurück zwingen»; lieber verzichteten sie weiterhin auf eigene Kinder.



Grundriss Obergeschosse mit teils variablen Wohnungen



Grundriss Erdgeschoss: 1 Eingangshalle, 2 Personenlift, 3 Treppenhaus, 4 Wäsche- und Müllabwurfschächte, 5 Speiseaufzüge, 6 Kindertagesstätte, 7 Säuglingsschlafstätte, 8 Kleinkinderschlafstätte, 9 Zentralküche, 10 Konsumladen, 11 Lagerraum, 12 Restaurant

Nach der Ansicht Alva Myrdals und ihrer Mitkämpferinnen sollte das Ziel wieder anwachsender Geburtenraten nicht durch den Verzicht der von den Frauen eben erst erkämpften selbständigen Positionen erreicht werden. Im Gegenteil, der Staat sollte ihrer Meinung nach möglichst viele Kinder-Ganztagesstätten schaffen, damit mehr Frauen erwerbstätig bleiben und ihre Kinder, die sie sich so finanziell eher leisten konnten, dennoch in guter Obhut wissen durften, was sich nur weiter positiv auf die Emanzipation der Frau auswirken musste. Zusätzlich zu den ökonomischen und emanzipatorischen Aspekten sah Alva Myrdal in der kollektiven Kindererziehung – wie sie auch für Kollektivhäuser vorgesehen war – einen grossen Vorteil für die spätere soziale Einstellung der Kinder, da «die kollektive Erziehung ihnen Gruppenkontakte vermittle die sich später im Leben als Vorteil erweisen würden».

Für Sven Markelius selbst lagen die Vorteile, die ein Kollektivhaus bieten konnte, mehr im ökonomischen als im sozialen Bereich. Die Forderung nach einer immer grösseren Vereinfachung und immer weiterreichenden Rationalisierung der Hausarbeit war für ihn die wichtigste Entwicklungstendenz. Auch sah Markelius die Vorteile der kollektiven Erziehung weniger in der Förderung sozialer Verantwortung, als vielmehr in der Entlastung der (berufstätigen) Frau. Er rechnete sogar aus, dass ein Kind im Kollektivhaus weniger «koste» als in einem üblichen Mietshaus.

*

Die heute vorliegenden Erfahrungen entsprechen nur teilweise den ursprünglich mit dem Stockholmer Kollektivhaus verbundenen Intentionen.

Entgegen der Vorstellung einer sozial gemischten Bewohnerschaft mieteten sich von Anfang an praktisch nur Akademiker, Intellektuelle und Freischaffende im Kollektivhaus ein. Nicht etwa weil die Wohnungen zu teuer gewesen wären, sondern, so Markelius, «weil diese Gruppe von Menschen den neuen Ideen zugänglicher war».

Noch etwas trat ein, womit nicht gerechnet worden war: Die Erst-Mieter, an den Wohnkomfort einmal gewöhnt, gaben ihre Wohnungen auch dann nicht auf, als ihre Kinder schon selbständig und ausser Haus waren. So verlor der Kindergarten seine wichtige Funktion innerhalb des Hauses. Er wird nur für aussenstehende Kinder des Quartiers betrieben. Mangels Kundschaft wurde der Konsumladen in ein zeitgemässes Pop-Lokal umgewandelt.

Das Restaurant konnte, weil das Haus unterbewohnt war, der reduzierten Bewohnerschaft nicht mehr 25, sondern nur noch 10% Nachlass auf die Preise für Aussenstehende gewähren. So sank der Anreiz, die Mahlzeiten dort einzunehmen oder von dort kommen zu lassen, so weit, dass der Betrieb nur dank der Gäste von aussen aufrechterhalten werden konnte.

Heute, nach über einer Generation seit der Eröffnung des Kollektivhauses, leben neben einigen neu in die Einzimmer-Wohnungen eingezogenen Studenten meist noch immer die Erst-Mieter oder deren Verwandte aus der gleichen Altersgruppe dort, denen die Serviceleistungen eine willkommene Hilfe sind.

Die vorstehend aufgeführten Erfahrungen stellen das Kollektivwohnhaus grundsätzlich nicht in Frage. Sie sind als spezifische Probleme aus der Anfangszeit einer neuen Wohnform zu betrachten, denen bei einem neuen Bauvorhaben hinsichtlich Zielsetzung, Programm und Organisation von Fall zu Fall zu begegnen sein wird. Der Kollektiv- und Servicehausbau mit Wohnungen und hotelähnlichen Dienstleistungen für gehobenere Ansprüche gehört in industriell hochentwickelten Ländern zur aktuellen Diskussion der Wohnbau-Szene.

Zum Wohnmodell in Hamburg

Im «Block 6» des neuen Stadtquartiers Hamburg Steilshoop (mit heute 10000, später bis 24000 Einwohnern) wird durch das Wohnmodell etwa ein Fünftel des Gesamtvolumens belegt. Dessen Planung hatte 1971 begonnen, im August 1973 waren 15 konventionelle – und 20 Gruppen-Wohnungen (bis 6 Personen) sowie Einzimmerappartements bezugsbereit. In den neuen Wohnblocks sind insgesamt 204 Personen eingezogen.

Beim Wohnmodell Steilshoop geht es nicht in erster Linie um neue Wohnungsgrundrisse (auch wenn die Mieter bei der Planung – allerdings innerhalb bestimmter Grenzen – mitmachen durften) oder um spektakuläre Architektur. Vielmehr handelt es sich letztlich um ein neues *soziales Engagement*. Neben Arbeitern, Akademikern, Studenten, Angestellten, technischen Zeichnern usw. wohnen hier auch gefährdete Jugendliche mit ihren Betreuern, alleinstehende Mütter und zwei Grossfamilien. Im Wohnmodell Steilshoop gibt es *keine* «Kommunen». Jede Familie oder jede Einzelperson verfügt